



## Schloss Wachendorf – Chronik

Schloss Wachendorf besteht heute aus dem ungewöhnlich großen, dreigeschossigen Herrenhaus mit hohem Mansarddach und sechsgeschossigen Mittelurm und den Gebäuden des Wirtschaftshofes. Dazu kommen die kleine Kapelle, Umfassungsmauern und vor allem Reste der ehemals eindrucksvollen Befestigungen, Bastionen, Wälle und Wassergräben. Die ältesten Teile des Schlosses sind von den Baumaßnahmen des 17. - 19. Jahrhunderts nahezu vollständig integriert worden, soweit sie nicht ganz weichen mussten. Im heutigen Herrenhaus stammen sicher noch die Untergeschosse des Mittelturmes und erhebliche Mauerpartien der nordwestlichen Herrenhaushälfte von der mittelalterlichen Burg. Die bei Kanalarbeiten in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts angeschnittenen starken Fundamente südlich des Herrenhauses sind ebenfalls jenem Bau zuzuschreiben, der auf der Tranchotkarte von 1808 einen recht regelmäßigen Vierflügelgrundriss erkennen lässt, von dem allerdings nicht klar ist, wieweit er seine Form dem Umbau von 1780 verdankt bzw. wie viel in ihm noch von der von Roidkin dargestellten unregelmäßigen Konglomeratburg der Spätgotik steckt. Deren mittelalterliche Vorburg gibt es auch nicht mehr. Sogar ihr Platz ist unbekannt; doch wird man sie zwischen Hauptburg und Dorf zu suchen haben, wo die Schlosskapelle liegt, ein kleiner Bruchsteinbau des 17/18. Jahrhunderts mit einem gotischen Chor.

Das mittelalterliche Herrenhaus war von Wassergräben umgeben, die von einem kleinen Bach und Quellen auf dem Burggelände gespeist wurden; bei der Erweiterung des Schlosses nach 1880 stieß man auf verfüllte Gräben, deren Wasserstau bis heute die Mauern des Turmes durchfeuchtet. Auf einer bislang nicht identifizierten Zeichnung aus Renier Roidkins Skizzenbuch (Nr. 452) findet sich eindeutig eine Darstellung der Burg Wachendorf um das Jahr 1725: Die lavierte Tuschzeichnung 542 zeigt eine Südostansicht von Dorf und Schloss Wachendorf, links im Hintergrund die Kirchenturmspitze von Lessenich, in der Bildmitte hinter Wachendorf die Burg Zievel, im Hintergrund am Horizont Zülpich, und rechts neben Wachendorf im Bildmittelpunkt Antweiler mit Oberburg, Unterburg und Kirche.

Man sieht Schloss Wachendorf in einem baulichen Zustand, der seit 1780 ganz verändert wurde und mit der heutigen Erscheinung nicht mehr viel gemein hat. So ist zu Roidkins Zeit um 1725 der mittelalterliche Burgbau - abgesehen von der bereits völlig verschwundenen Vorburg - offenbar noch weitgehend erhalten und präsentiert sich weithin in der Landschaft sichtbar und alle Nebenbauten überragend in der Mitte seine Bastionsumwallung

Kern ist der Hohe bergfriedartige Turm, dessen unteren Geschosse noch im heutigen Bau stecken und der von einem extrem hohen und spitzen gotischen Helm bekrönt wird. Von Südosten gesehen vor diesem Turm schließt sich eine Gruppe von Gebäuden an, die durchaus einen kleinen Innenhof umgeben haben können, was der Zeichnung nicht zu entnehmen ist; an der Südseite steht ein Rundturm mit vorgekratem Wehganggeschoss und spitzen Kegeldach, nach Osten schließen sich

einige Giebelhäuser und ein anscheinend ruinöser Trakt oder Turm an - insgesamt eine sehr verwinkelte Konglomeratsburg, wie sie für spätgotische Rittersitze mit langer Baugeschichte typisch ist. Dieser Bau eindrucksvoll, überdurchschnittlich groß, fest und repräsentativ genug, im die Bezeichnung "Schloss" schon im Jahre 1514 (Eicks, Archiv, U 53) im Gegensatz zu den meisten anderen "adligen Sitzen" zu rechtfertigen.

Mehr als hundert Jahre später aber konnte ein solches Haus den erheblichen verfeinerten Angriffstechniken nicht mehr genug Widerstand bieten, und wurde daher zusätzlich mit Wällen und Bastionen umgeben, die auf Geschützfeuer berechnet waren. Das Schloss lag nunmehr in einem Viereck aus hohen Erdwällen, die bis zu 8 Meter stark, beidseitig mit senkrechten Bruchsteinmauern eingefasst waren, so dass sie wie massiv gemauert erschienen, einem Breschenbeschuss und Unterminierungen durch die nachrutschende Erde aber größeren und dauerhafteren Widerstand entgegensetzen konnten als eine massive Mauer. Auch waren sie natürlich schneller und billiger herzustellen. Die Bastionen sind im Inneren überwölbt und waren durch eine Balkenlage in zwei Geschosse mit je sieben Schießscharten eingeteilt. Die an der Westseite noch erhaltene Bastion von gleicher Größe enthält im Inneren einen Hohlraum, der zu den Schießscharten führt. Bis auf breite Breschen an der Nord- und Westseite sind die Wälle über weite Strecken erhalten, wenn auch heute vielfach erniedrigt und durchbrochen. Die Bastionen mit annähernd 12 Meter Durchmesser (wovon das meiste auf die Mauerstärke fällt) und einer Erdaufschüttung zur Innenseite haben sich über die Jahrhunderte gut erhalten. Die ganz Anlage ist als spätere Umfestigung einer ehemalige Wasserburg heute äußerst selten anzutreffen, und von daher schon unbedingt erhaltenswert.

Roidkins Zeichnung gibt Aufschluss darüber, wie die Festung Wachendorf einige Jahrzehnte nach ihrer Entstehung aussah; Wallmauern und Bastionen waren noch intakt, und vor allem sieht man Teile, die heute so nicht mehr bestehen: Ein weiterer runder Bastionsturm an der Südecke legt die Vermutung nahe, dass auch die heute rechtwinklig abgemauerte Nordecke eine solche Verstärkung hatte und somit die Anlage ganz regelmäßig war .

Die Westbastion und Teile der Wallmauern erhielten Ende des 19 Jahrhunderts einen Zinnenkranz, die östliche Bastion wurde in den 1960ziger Jahren mit einem Wohnhaus im Bungalowstil aufgestockt. Über diese Bebauung lässt sich vortrefflich streiten, wobei jedoch feststeht: Wer im Bungalow leben möchte, der muss die Substanz erhalten.

Auch gab es an der Südwestseite der Anlage ein Scheunenartiges Nebengebäude, das sich ungefähr in der Hofmitte des heutigen Wirtschaftshofes befunden haben muss und mit der Südbastion durch Mauer verbunden war. Innerhalb der Umwallung, südlich des Herrenhauses, stand zu Roidkins Zeiten bereits jener Wirtschaftshof, der wohl die abgebrochene mittelalterliche Vorburg zu ersetzen hatte und erst im 20. Jahrhundert niedergelegt wurde, sowie ein Walmdach bedecktes kurzes Gebäude am Südwestwall, dessen Reste (Westgiebel mit kleinen Viereckfenstern) noch im Halfenhaus von 1762 stecken.

Schloss und Wälle waren mit einem tiefen wassergefüllten Graben umgeben, dessen Kontreeskarpe ebenfalls gemauert war. Edmund von Hatzfeld, der in Wachendorf

nicht mehr wohnte und für die Befestigung auch keine Verwendung mehr hatte, baute 1762 das Halfenhaus, indem er das an dieser Stelle bereits bestehende Gebäude beträchtlich nach Osten, erweiterte, und einen neuen Wirtschaftshof in der Grabenzone vor der Westseite. Dafür mussten auf dieser Seite Teile der Wälle abgetragen und die Gräben zugeschüttet werden. Bis auf seine Westgiebelwand und kurze Stücke der angrenzenden Traufseiten ist das Halfenhaus ein kompletter Neubau des 18. Jahrhunderts, außen ursprünglich verputzt, mit schönen Räumen und Kölner Decken im Inneren und einem wohl erhaltenen Dachstuhl (Eiche); die Nordseite wurde um 1900 in zeitgenössischer Manier mit großen, flachen hochkant gestellten Bruchsteinen neu verkleidet und erhielt einen Windfangvorbau, in den der alte Sturz von 1762 eingebaut wurde.

Von dem Hatzfeldschen - Wirtschaftshof stehen noch die Hofmauer der kürzlich abgetragenen Scheune von 1754 und die Außenwände des langgestreckten Stall- und Remisentraktes, der sein heutiges Aussehen im übrigen dem Ausbau von 1886 im Stil des neuen Herrenhauses verdankt.

Inmitten all dieser Gebäude und Befestigungen aus verschiedenen Jahrhunderten erhebt sich hoch und freistehend das eigentliche Schloss, ein für hiesige Verhältnisse großer Bau von gut sechzig Räumen.

Der von Roidkins gezeichnete Bau ist laut Clemen 1780 zum barocken Schloss umgebaut worden, was wohl hauptsächlich den Nordwesttrakt betraf. Dieser, im heutigen Bestand fast ganz erhalten, war danach ein zweigeschossiges Gebäude von fünf Achsen mit Mansarddach; in der Mittelachse ragte wie noch heute der mittelalterliche Bergfried auf, mit Hilfe eines Mansardedaches optisch zum Mittelrisalit umgeformt, so dass die Erscheinung des dergestalt veränderten Hauses der damals hochmodernen „Maisohn de plaisance“ sehr nahe kam. Ob die auf der Tranchotkarte von 1808 eingezeichneten rückwärtigen drei Flügel des insgesamt vierflügeligen Herrenhauses zu diesem spätbarocken Ausbau gehörten oder noch von der mittelalterlichen Burg übrig waren, ist unbekannt. Sie verschwanden spätestens beim Ausbau von 1883, in welchem Zustand das Schloss bis heute nahezu unverändert besteht – schon von daher eine Seltenheit unter den so schwer dezimierten rheinischen Schlossbauten des 19. Jahrhunderts und deshalb einer der wichtigsten authentischen Zeugen seiner Epoche.

Der Freiherr von Solemacher schuf sich hier ein Schloss, das er als eine Art Mittelpunkt seines ausgedehnten Besitzes und sicher auch im Hinblick auf nachfolgende Generationen als Stammsitz mit historischem Hintergrund vorgesehen hatte. Er bezog zu diesem Zweck die Altbausubstanz vollständig mit ein – ganz im Sinne des „introvertierten Baues“, einer beim rheinischen Adel der Zeit weit verbreiteten Vorgehensweise beim Umbau ihrer Schlösser und Burgen.

Der Rückseite (Südostseite) des Baues von 1780 wurde 1883 in voller Breite ein Neubautrakt vorgelegt, der zwei Achsen tief und elf Achsen breit, das Volumen des Altbaues verdoppelte und Platz genug für zeitgemäße Großräume bot, wie man sie bei den veränderten Repräsentationsformen der wilhelminischen Gesellschaft jetzt brauchte.

So wurde im Neubau durch zwei Stockwerke eine neue Haupttreppe angelegt, die erst einläufig, auf halber Höhe des Erdgeschosses zweiläufig wendet und auf die Galerie des ersten Obergeschosses mündet, von der aus die Salons in den Seitenteilen des Neubaus zugänglich sind. Die alte, nach Maisohn-Art seitlich gelegene einläufige Podesttreppe blieb erhalten, wurde aber umfunktioniert zum Personalaufgang, während der vorhandene Originalzugang durch das Erdgeschoss des mittelalterlichen Turmes ausgebaut wurde. Der so entstandene wuchtige Baublock wurde durch ein zweites Obergeschoss und ein hohes Mansarddach den alten Proportionen angenähert, der Turm durch zwei weitere Geschosse wieder über das Haus erhöht und ebenfalls durch Mansarddach gedeckt. Ockerfarbiger Putz und rote Sandsteingliederungen vervollständigten den Eindruck eines mächtigen Barockschlosses, das in Form und Proportion die ehemalige Maison aufnahm, durch seine Größe aber dem Maisongedanken entwachsen war.

Die Intimität der Maison war aufgegeben und erweitert worden, praktisch rückgeführt zur höfisch-barocken Repräsentation, als deren Gegenbewegung ja eigentlich die Maison entstanden ist, ohne dass sie sich allerdings ganz von barocker Grundhaltung gelöst hätte. Die beinahe storchenschnabelhafte Vergrößerung machte die eher unauffällige, mittelgroße Maison zum echten Schloß im barocken Sinne und – weit mehr noch – im Sinne des späten 19. Jahrhunderts. Die dafür notwendigen Räume hatten im Altbau ganz gefehlt; die Altbauinnenteilung wurde als sinnvoll und brauchbar belassen, nur die gewünschten Repräsentationsräume wurden mit dem Neubau angeführt.

Das Äußere des doch sehr mächtigen Baukörpers lockerte man auf durch einen Eingangsrisalit, einen Balkon, ein merkwürdigerweise rundbogiges Traufgesims und eine sehr lebhaftere Dachzone, wie es einem zeitgenössischem Schlossbau entsprach, der sich seinerseits deutlich an französische Vorbilder anlehnte. Der auf diese Weise zum Denkmal adeliger Lebenskultur und Geschichte gesteigerte Bau beruht formal und proportional auf den im Altbau angelegten Möglichkeiten und Tendenzen und ist einer der wenigen rheinischen Schlossbauten der Spätzeit im Kreis Euskirchen, die zum sogenannten Eigendenkmal, der inhaltlich und formal letztmöglichsten, qualitativ höchsten Kunstform des rheinischen Schlosses und der in ihm stattgefundenen Lebensform, vollendet wurden.

Entnommen „Burgen und Schlösser – Geschichte und Typologie der Adelssitze im Kreis Euskirchen“, Harald Herzog, Rheinland-Verlag GmbH, Köln 1989